

Ihnen, Herr Dr. Dillisch, - und dem Menschen Herr Ugeby.
Was kann man tun für diese finsternen Leuten?

H. H. Stöber
15.1.47

Abschrift eines Originalbriefes von
Dr. Erwin Neustädter, Kronstadt / Siebenbürgen
an Familie Hellmut Stöber, (20a) Fellingbostel/
Hannover, Postfach 12

Kr. am 27. Nov. 47

Liebe Stöbers!

Jetzt erhalte ich schon den zweiten Brief von Ihnen (der vorige war der mit den reizenden Lichtbildern von Klein-Melsene), habe Ihnen durch mein Schweigen, wie ich merke, allerlei Sorge gemacht, sollte dieserhalb eigentlich ein schlechtes Gewissen haben und hab' es doch nicht. Ich bin mir nämlich durchaus nicht sicher, was zu größeren Sorgen Grund geben könnte: Das Nichtwissen um das, was sich hier abspielt, oder das genaue Wissen darum! Das genaue kann man dabei ja überhaupt nicht mitteilen. Und dann, wissen Sie, - es fällt mir furchtbar schwer, über Dinge, die so trostlos und nicht zu ändern sind, auch noch zu schreiben, sie wiederzuerkären, u. damit auch noch ändern, die ja auch nicht helfen können, das Herz schwer zu machen.

<Jeder Brief von dort scheint mir wie aus einem bessern "Jenseits" zu kommen (jenseits des "Eisernen Vorhangs" in diesem Fall), aus einer Welt, in der, wenigstens grundsätzlich, wenn heute auch nicht immer tatsächlich, die Anschauungen von Recht u. Unrecht, Gut u. Böse, Besitz, Arbeit, Freiheit, Ehre, Wahrheit u.s.w. gelten, in denen wir aufgewachsen u. erzogen worden sind. Nichts von alledem hat hier noch dieselbe oder auch nur ähnliche Bedeutung. Wohl stolpert man auf Schritt u. Tritt über diese Worte, aber hinter ihnen birgt sich ganz anderes, als was wir darunter verstanden.. Überall lesen u. hören wir es, daß wir "befreit" worden sind - Ja, von all unserm Besitz, dem in jahrelanger ehrlicher Arbeit erworbenen, hat man uns "befreit". Die Bauern dürfen auf ihrem eignen Grund und Boden als Tagelöhner arbeiten, u. Kaufleute u. Fabrikbesitzer müssen froh sein, wenn man sie als Angestellte in ihren eignen Betrieben noch duldet! Jede Selbstbestimmung, auf welchem Gebiet immer, ist unterbunden, man ist zum willenlosen Rädchen degradiert, u. wehe wenn man nicht stumm u. reibungslos funktioniert! Die meisten unserer einst so hochgeachteten Kaufleute sitzen im Gefängnis. Sabotage! Jeder neuen zerstörerischen Maßnahme geht eine Verhaftungswelle voraus; mal trifft diese, mal jene Kreise, Volksgenossen sind aber immer reichlich vertreten; die müssen dann wochenlang in unheizbaren Kellergelassen hocken u. müssen dabei von ihren Angehörigen ernährt werden (einmal am Tage kalte feste Nahrung, ohne daß sie die Angehörigen sehen oder sprechen dürften!), denn der Staat hat nichts übrig für solche "Schädlinge". Ich selbst hatte ja im vorigen Jahr auch die Ehre zu diesen zu gehören, als, infolge der wochenlangen Dürre, der Wald unserer "Zinne" in Brand geriet u. unsere Stadt bedrohte u. man deshalb krampfhaft nach Brandstiftern u. Sündenböcken suchte. Ja, da saßen wir zu 20 als "Brandstifter"! Heuer waren es andere, ernstere Wolken, die den Himmel verfinsterten u.

mich veranlaßten, für etliche Wochen von Kr. zu verschwinden. Diesmal lief es für mich noch glimpflich ab; zwei der früheren Lagerkameraden hat es aber erwischt; sie sind erst vor kurzem wieder freigekommen. Wie derartiges aber an den ohnehin recht dürftig gewordenen Mitteln u. Nerven zehrt kann nur einer beurteilen, der schon jahrelang unter dieser Nerrenzerreissprobe steht.

Sie erwähnen die "Währungsreform". So nennt man das dort, was der raffinierteste u. gemeinste Raubzug eines Staates gegen seine eignen Bürger war, den die Weltgeschichte bisher sah?! Ueber Nacht eignete er sich deren gesamtes Barvermögen an u. nivellierte ihren Besitzstand auf 3 Stufen: 1) Bauern-u. Schwerarbeiter, 2) öffentliche Beamten, Pensionäre etc. u. 3) die übrigen, "misera plebs"! d.h. jeder musste sein gesamtes Bargeld (bei manchen gings in die Milliarden-, es herrschte ja Inflation), das Gold inbegriffen, zu lächerlich niederm Zwangskurs, abliefern u. erhielt dafür in sog. "stabilisierter" Währung Klasse 1 : 500 Lei, Klasse No. 2 : 150 Lei u. die "misera plebs" 75 (!) Lei. Mit letzterer Summe konnte man sich gerade 20 kg Kartoffeln, oder 1 kg Butter oder 9 Liter Milch kaufen, oder 6 Inlandbriefe schreiben u.s.w. Auf dieser Basis begann man dann tröpfchenweise, die neuen Gehälter auszuzahlen u. die neuen Preise für alle Bedarfsartikel festzustellen, letztere so hoch, dass fast niemand was kaufen kann. Obgleich also die Geschäftsleute so gut wie keine Einnahmen haben, müssen sie ungeheure Steuern - im vorhinein! - leisten. Wenn sie sperren wollen oder nicht zahlen können, so ist das - Sabotage - Gefängnis, Enteignung, Bankrott - was ja der Zweck der ganzen Machenschaft war. Alles Privateigentum u. Unternehmertum soll vernichtet u. das staatl. Kooperativen-System eingeführt werden, was ja schon weitgehend erreicht ist. Lesen Sie das "kommunistische Manifest von London 1880" von Marx - Engels, da finden Sie das ganze Programm dessen, was da nun durchgeführt wird, mit furchtbarer, satanischer Konsequenz. Das der Westen den ganzen Südosten, mit Ausnahme Griechenlands, so ohne jeden Widerstand diesem System ausgeliefert hat, ist eine unverzeihliche, nie wieder gut zu machende Sünde. Stellen Sie sich vor, wir(!) müssen von unserem kargen Gehalt die revolüt. Griechen unterstützen!

Aber da hab ich nun über allerlei geschrieben, was ich eigentlich gar nicht wollte; so geht es einem aber! Fängt man mal an, so kann man gar nicht mehr aufhören.

Sie erwähnen Frau Müller-Beek u. daß sie meinen Brief erhalten habe. Ich kann mich nicht genug wundern, warum ich von ihr unmittelbar keinerlei Nachricht erhielt. Vielleicht liegt es an ihrer schwer leserlichen Schrift, dass die von der Zensur nicht durchgelassen wurde? Sie soll mit der Maschine schreiben u. es so versuchen.

Ein Bild von mir? Diesen Wunsch kann ich Ihnen leider nicht erfüllen. Ich habe nie viel Aufhebens von mir gemacht; die paar Aufnahmen (Legitim.Fotos), die ich hatte, sind meist zum Teufel oder veraltet und neue kann ich mir jetzt nicht leisten.

Ihnen u. den Ihren wünscht Gesundheit, frohe Arbeit u. sonst alles Gute

Ihr

E. N.

Starnberg am See, 31. Mai 1949

Sehr geehrter Herr Stöber,

mein Gebirgsaufenthalt ist leider im Nu vorbeigewesen, weil mich Schneefall zu Tal trieb. Ich hatte leider keine Bergschuhe mitgenommen, konnte deswegen nicht einmal vors Haus treten. Das war mir zu dumm. Ich werde wohl im August für einige Wochen nach Wörishofen zur Kur gehen müssen.

"Grünk" erscheint im Herbst. Ich bin gern bereit, Ihnen zu einem Exemplar zu verhelfen, aber das Buch wird ja überall aufliegen, so daß seine Erwerbung mühelos möglich sein wird.

Sie haben durchaus recht. All die von Ihnen erwähnten Bücher Grimms besitze ich nicht, von einigen kenne ich nicht einmal den Titel. Ich bitte Sie, mir diese Werke nicht zu übersenden; ich habe jetzt kein Geld, um sie zu bezahlen. Vielleicht wende ich mich später einmal deswegen wieder an Sie.

Auch ich bekam neulich einen Brief Neustädters, niedergeschlagen und traurig wie der Ihnen geschickte. Mit seinen Gedichten werden Sie beim augenblicklichen Stand des Büchermarkts keinen Erfolg bei Verlagen haben. Sollte es im nächsten Jahr damit besser bestellt sein, so wäre Hoffnung. Die Romane kann man tatsächlich nicht verlegen. Auch da muß man warten, doch wohl nicht mehr sehr lange. Ich denke, in ein bis zwei Jahren wird wohl alles, was heute anrühlich erscheint, wieder laufen dürfen.

Meschendorf war in praktischen Dingen und in seinen Urteilen zur Gegenwart zeit seines Lebens ein Kindskopf. Er wird sich da auch mit weißen Haaren nicht verändert haben. Neulich erzählte mir jemand, Meschendorf sei der Ansicht, in spätestens einem halben Jahre werde Siebenbürgen befreit sein. Mir wäre es recht! Wie unwirklich seine Einstellung ist, ersieht Sie daraus, daß er sich darüber freut, wenn sein Sohn Harald im Staate Anna Paukers amtliche Aufträge erhält. Das mag unter dem dortigen Regime der Notdurftstillung wegen wichtig sein, aber ein Zeichen für den Rang eines Künstlers wird man daraus kaum entnehmen dürfen. Harald kenne ich bloß als sehr genauen, nicht sehr einfallsreichen Verbrauchsgraphiker. Ich würde Meschendorfs Zeitabgewandtheit nicht mit der Goethes vergleichen. Goethe war sehr lange Staatsmann und gar kein schlechter, er sah, was war, er litt auch an der Not seines Volkes, aber er war zu weise, um dem augenblicklichen Fühlen der Massen nachzugeben, weil er wußte, daß alles seine Zeit hat, Gutes und Schlechtes und jede Entwicklung und nichts übers Knie gebrochen werden könne, überdies durchschaute er die Unzulänglichkeit der Menschen und vergottete die Deutschen nicht. Meschendorf aber hat immer seinen kleinen Heimatstamm verherrlicht, war aber so selbstbezogen, daß er doch nur das Bild anstarrte, das er sich machte und das mit der Wirklichkeit wenig Berührungspunkte hatte. Wie er 1914 nicht Soldat wurde, so zog er sich von der harten Wirklichkeit immer zurück und lebte in Träumereien. Heute muß er sehen, was geschieht. Er sieht es natürlich auch, doch um es nicht wirklich an sein Herz herantreten zu lassen, schwelgt er in einem durch nichts

gerechtfertigten Optimismus. Sollte er aber noch die Befreiung Siebenbürgens erleben, dann werden Sie sehen, wie er das Grauen unserer Tage mit einem kaum überbietbaren Exaltiertheit malt. Damals, als die Siebenbürger Sachsen noch recht tüchtig und fest lebten, schrieb er seinen Notschrei: sie stünden in der Flut, vom Untergang bedroht, und rief um Hilfe. Heute tut er, als sei das wirklich gravenhafte Jetzt nicht da. Als zweiundsiebzigjähriger Greis sollte er die Vorteile der Unschädlichkeit, die ein so alter Mann genießt, nicht so ausnützen. Ich glaube auch an eine Aufstehung des deutschen Volkes und ehern ans Reich - ob freilich Siebenbürgen wieder wird, was es war, ist eine zweite, unwichtigere Frage, mag sie mich auch brennen - aber darum gibt es kaum eine Nacht, wo ich nicht zerquält aufwache, überlege und mit Gott hadere. Unter "Aufbau-Aufsätzen", die Meschendörfer schreibt, kann ich mir nichts vorstellen. Das wird eine Arbeit für die Schublade sein, wenn sie wahrhaft europäisch oder deutsch ist. Es werden aber wohl Phantasien sein. Nein, Meschendörfer ist in politiceis ein Kindekopf, ein verwöhntes Kind.

Wenn von den noch in Siebenbürgen lebenden Dichtern einer die Kraft haben wird, zugehalten, was dort jetzt geschieht, so wird es nicht Meschendörfer sein, es wird Wittstock oder Neustädter sein, vielleicht werden es beide sein, der erste in epischer Sachlichkeit und Breite, der andere in seiner mehr lyrischen Art.

Seien Sie herzlich begrüßt von

Ihrem

NB. Was ich Ihnen über Meschendörfer hier sagte, lassen Sie ihn schon der Zensur wegen nicht merken, natürlich auch selbstwegen nicht, denn ich möchte den alten, mir in seiner weltfremden Art schmunzelnd geliebten Mann nicht wehe tun. Ändern kann man ihn nicht, also nehme ich ihn als ein wunderliches Exemplar des homo sapiens.

Starnberg am See, 15. Juni 1949

Sehr geehrter Herr Stöber,

nun haben Sie mir doch die Grimmbücher geschickt, für die ich Ihnen herzlich danke, aber damit gerate ich in Ihre Schuld. Nun, wenn ich demnächst etwas veröffentliche, sollen Sie nicht vergessen werden (bloß ich soll es nicht vergessen! Ich habe so verdammt viel im Kopf!) Vielen Dank also. Erstaunlich, daß Grimm ^{sich} einmal mit der Abfassung von Reisehandbüchern befaßte, wohl um Geld zu verdienen.

Was Sie mir schreiben, daß er nun auch einen dritten Teil der Erzbischofschrift vollendet habe, setzt mich in Erstaunen. Ich dachte, die Schrift sei längst fertig. Wichtig wäre, daß sie erscheine. Ich fürchte, der alte Herr bedenkt sich so lange und sucht so lange einen Verleger, bis ganz andere Sachen im Vordergrund stehen.

Wenn Sie fragen, wie Grimm seine Forderungen mit seiner Lebensführung vereinbare, so berühren sie ein heikliges Thema. Ich halte ihn für den ehrenwertesten Mann, den man sich denken kann; seine Haltung in allen geistigen und nationalen Fragen ist untadelig und mutig. Wer ihn aber näher kennt, wundert sich, warum er sich und den Seinen das Dasein durch Sparsamkeit und Nervosität gar so schwer macht. Mich bedrückte es sehr, als er mir erzählte, er schreibe seit vielen Jahren allabendlich jeden Pfennig auf, den er tagsüber ausgabe. Ich fand das schrecklich. Er macht sich beispiellose Sorgen ganz unnötig. Seine Frau bedauere ich. In seiner Wohnung liegen allerlei wertvolle Dinge herum, die ich, brauchte ich Geld, gnadenlos verkaufte. Auch das Haus ist das Unwirtschaftlichste, was man sich vorzustellen vermag. Es mag lobenswert sein, daß er daran so leidenschaftlich hängt, aber er wird darüber zum Sklaven seiner Geldängste. Aber kann man ihn ändern? Er wird sich selbst durchschauen. Dennoch meine ich, würde er, ^{sich} was jeder andere täte, von dem Ballast befreien und durch klugen Verkauf einiger Bilder Geld beschaffen, so würde er darunter noch mehr leiden. Ich vermute, daß er noch Geld hat, aber wahrscheinlich will er von den Zinsen leben und das Kapital nicht angreifen. Ich begreife das nicht. Was ist Geld! Besonders wenn man es nicht verwendet. Aber er denkt da ganz anders. Wie er könnte ich nicht eine Minute leben. Es erschien mir, als wäre ich tausendfach gefesselt. Er aber ist

anders geartet. Man kann es kleinlich nennen, ja es ist kleinlich, es ist auch etwas peinlich, wenn man bedenkt, daß seine Frau dadurch bei weitem mehr Lasten aufgebürdet bekommt, als sie den Umständen entsprechend tragen müßte und daß er durchaus nicht in gleicher Weise im Geschärr steht, aber wie immer man all dies beurteilt, seine geistige und dichterische Bedeutung wird davon nicht berührt, und wir müssen uns sagen, er ist ein so wesentlicher Mensch, daß wir darüber hinwegsehen wollen. Diese Züge seines Wesens bemerkte ich schon früher. Sie werden sich jetzt im Alter verschärft haben. Nun, rechnen wir sie dem Alter an.

"Der Weg" wollte, wie ich annehme und nach einer Ankündigung in einem seiner letzten Hefte schließe, in München eine Auslieferung für Deutschland in Gang setzen, und die ist verboten worden, worauf sich natürlich die Presse und der Rundfunk auf das Blatt stürzte. Bin auch ich in der Rundfunkschimpferei beflagelt worden? Übrigens glaube ich, daß die Hefte Ihnen auch weiter zugehen werden. Ich habe im "Weg" nur schöngeistige Arbeiten veröffentlicht. Ob es sich bei der Redaktion um einstige Nationalsozialisten handelt, weiß ich nicht. Nach den mir bekanntgewordenen Nummern muß man das nicht unbedingt annehmen. Aber wenn ein Deutscher sich nicht zum Nachbeter der jetzigen Parteien macht, ist er halt ein Nazi und gar erst wenn er die Augen öffnet und sieht, was ist.

Ich danke Ihnen nochmals für die Grimm-Bücher, die meine Sammlung seiner Werke ganz ungeahnt vermehren, und grüße Sie herzlich

als Ihr

21. Februar 1950

Lieber Herr Stöber,

herzlichen Dank für Ihren Brief und besonders für das Gedicht Meschen-
dörfers! Es sind schöne und echte Verse, seinem Alter gemäß und darum
rührend. Ob es seine besten sind, bezweifle ich allerdings, wenn ich
die zwei letzten konventionellen Zeilen in der dritten Strophe berück-
sichtige.

Ich weiß nicht, ob ich Ihnen schon schrieb, daß Neustädter mir selbst
Abschnitte aus seinen Romanen zum Abdruck im Siebenbürgerbuch vorge-
schlagen hatte. Bei einer Prüfung dieser Stellen ergab sich aber, daß
sie bloß Schilderungen der Seelenstimmung eines gequälten Jünglings
enthielten oder in Bereiche führten, die mit dem eigentlich Siebenbür-
gischen gar nichts zu tun haben. Auch ich fand kein Kapitel, das dem
Zweck des Hausbuches entsprochen hätte, ganz abgesehen davon, daß zu
meiner Überraschung Sprache und Stil nicht auf der Höhe der lustigen
Geschichte lagen, die ich schließlich aufgenommen habe. Es handelte
sich im Hausbuch gar nicht darum, einen Autor von seiner typischen Sei-
te zu zeigen - das wäre die Aufgabe einer literarischen Antologie gewe-
sen - sondern den Flüchtlingen ein Trost und ein Bild der Heimat zu
geben. Im Übrigen soll man einen Dichter nach seinen besten Leistungen
fördern. Die Geschichte vom Friedhof ist durchwegs geglückt, während
sich gegen die Romane Neustädters, besonders wenn man Teile daraus
entnimmt, doch auch kritische Einwände erheben lassen. Wir Deutsche
neigen freilich dazu, dichterische Bemühungen dann für besonders wert-
voll zu halten, wenn darin möglichst viel Ernst und seelische Wirrsal
zu finden ist, während wir zum Beispiel einer überlegeneren Weltbetrach-
tung, zumal der humoristischen, gegenüber, die sehr oft viel tiefer ist,
verständnislos gegenüber stehen. Es ist ein Zug unserer bürgerlichen
Anlage und zugleich unserer Erziehung, der sich da äußert und im Grunde
Kunst- und Dichtungsfremd ist. Neustädters Geschichte ist auf ein we-
sentlicheres Thema gerichtet als die Seelenqualen, die seine Jünglings-
figuren erleiden, womit ich nicht behaupten will, daß die geschichtliche
Umgebung, in der seine Romane spielen, unwichtiger sei als die behäbige
Bürgerlichkeit, in der sich die Geschichte bewegt.

über
Selbstverständlich mußte es sein, wenn ich einen Decknamen für Neustädters
Gedicht setzte. Das Buch "Wir Siebenbürger" wird von der rumänischen
Zensur nicht ausgefolgt, wenn man es nach Siebenbürgen zu schicken ver-

sucht. Jede Sendung kam nach Österreich zurück. Das ist ein Beweis dafür, daß die kommunistischen Behörden in Rumänien das Buch keineswegs schätzen. Sie werden daher auch die Mitarbeiter nicht schätzen, wenn diese Beiträge darin haben, deren Tendenz den Machthabern unlieb ist. Von einer solchen behördlichen Einstellung bis zu behördlichen Maßnahmen ist nur ein Schritt. Ich hatte es daher für meine Pflicht angesehen, mit den in Siebenbürgen noch Lebenden Autoren, die in das Buch aufgenommen werden mußten, möglichst nicht brieflich zu verkehren. Lediglich Neustädter hatte ich um einen Hinweis auf die Arbeiten gebeten, die aufgenommen sehen wollte. Auch dies tat ich bloß, weil ich in seinen Romanen keine geeignete Stelle gefunden hatte. Sonst aber beschränkte ich mich darauf, Beiträge aus früher erschienenen Werken zu entnehmen und mir die Nachdruckserlaubnis von den betreffenden Verlagen zu verschaffen. Wer östliche Verhältnisse kennt, durfte nicht anders vorgehen. Von dieser Erfahrung aus sind auch andere Beiträge mit Decknamen versehen worden. Ich bitte Sie daher, falls Sie Neustädters Gedichte verlegen lassen können, darauf zu achten, daß solche Verse ausgeschieden werden, die ihm von den gegenwärtigen Machthabern Rumäniens übel angekreidet werden können.

Der Diederichs-Verlag ist nach Düsseldorf, der Reclam-Verlag nach Stuttgart verlagert worden. Von Prof. Geißler und von Frau Asta Südhauß weiß ich nichts.

Ich wünsche Ihnen für Ihre Prüfungen viel Glück und Erfolg und grüße Sie in freundlicher Verbundenheit als

Ihr

ikgs

24. März 1950

Lieber Herr Stöber,

ich danke für die freundlichen Wünsche zu meiner Gesundheit, die inzwischen eingetreten ist, so daß ich wieder an der Arbeit bin, freilich nicht mit der Frische, die Sie bei mir erhoffen, sondern verstrickt in allerlei Existenzsorgen, die in den letzten Monaten grausam und fast ausweglos angewachsen sind. Aber lassen wir das!

Frau Breckner besuchte auch mich. Ich glaube nicht zu irren, wenn ich überzeugt bin, daß sie sich von ihrem Mann zu trennen gedenkt, um später einmal Neustädter zu heiraten. Daraus erklärt sich auch Neustädters Verwendung für Frau Breckner. Es würde mich freuen, wenn es Ihren Bemühungen gelänge, eine Lehreranstellung für Frau Breckner zu beschaffen.

Daß Grimms Erzbischofsschrift demnächst erscheint, weiß ich schon und erwarte deren Zusendung mit großer Spannung. Was die deutsche Presse dazu sagen wird, kann man sich vorstellen. Sie wird wieder einmal versagen.

Meschendorfers Entwurf zu einer Goetherede las ich mit äußerst gemischten Gefühlen. Sie wissen ja: mit Goethe kann man alles beweisen. Sicherlich ist wenig dagegen einzuwenden, wenn Meschendorfer nachzuweisen sucht, daß die soziale Frage Goethe stark beschäftigt hat und daß der Weisheit letzter Schluß im Faust ein Bekenntnis zur praktischen Arbeit ist. Aber der Anlaß, dessetwegen diese Rede niederschrieb, ist doch der, daß er mit Goethe das kommunistische Regime zu entschuldigen, ja zu rechtfertigen und als unumgänglich anzupreisen unternimmt. Daß Goethe mit der kommunistischen oder gar der bolschewistischen Lebensauffassung gar nichts zu tun hat, ist selbstverständlich. Am Schluß des Faust heißt es ja auch "mit freiem Volk auf freiem Grund zu stehen". Lassen Sie sich, damit ich über das unerquickliche Thema Meschendorfer nicht noch mehr schreiben muß, von Frau Breckner erzählen, wie dieser altgewordene Mann in den letzten Jahren daheim sich betragen hat. Nur eines noch: Meschendorfer hatte keineswegs eine Neigung zum Kulturbolschewismus. Im Gegenteil

war er, wie alle seine Bücher lehren, ein radikaler Deutscher, ja ein Nationalist, darüber hinaus aber ein überzeugter Nationalsozialist und zwar in einem Maße, daß ich manchmal über ihn lächeln mußte. Eine gewisse Kindlichkeit seines Wesens war mir immer leicht erheiternd aber auch liebenswürdig bewußt. Mag sein, daß der Druck, unter dem er lebt, ihn gutwillig zu solchen Bekenntnissen verführt, wie es seine Goetherede ist. Er mag auch so kindisch geworden sein, daß er, getrieben von einem greisenhaften Geltungsdrang, das Schöne wirklich zu sehen vermeint, das er im Kommunismus zu erblicken vorgibt. Zeigen Sie doch gelegentlich auch Grimm diese absurde Goetherede, die ich Ihnen hier wieder zurückreiche.

Was Frenssen betrifft, so erschien er mir zeitlebends als ein verdammter Spießer, amüslich bis zum Erbrechen, aber ich hörte von ihm, daß er Anton Dörfler während des Dritten Reichs kritischer Äußerungen wegen denunziert hat, die Dörfler als sein Gast ihm gegenüber getan hatte, ohne daß Frenssen bei dem Gespräch Einwendungen erhoben hätte. Was ich seither über diesen wackeren Pastor an der kunstfernen friesischen Küste denke, brauche ich nicht auszuführen.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr

ikgs

Hellmut Stöber

11.7.58
w 2
(24a) Hamburg=Osdorf, den 22.5.1958
Knabeweg 40

Hochverehrter Herr Dr. Z i l l i c h !

Wir denken an Sie in herzlichster Weise, da heute Ihr Geburtstag ist und dieser Tag durch die sechste Null eine besondere Wichtigkeit erhält, und wir denken an Sie mit tausend guten Wünschen!

Wenn wir an Sie denken, denken wir zugleich an zwei weitere Männer Ihrer Heimat, ja Ihrer Vaterstadt: an Dr. Meschendorf und an Dr. Neustädter.

Wir hören von beiden nichts mehr seit Jahren. Alle Post blieb unbeantwortet (oder kam gar nicht an). Aber ich schreibe noch immer an beide zu den Festtagen und zu besonderen Anlässen und auch zu ihren Geburtstagen, und habe also erst neulich zum 8.5. an Dr. M. geschrieben. - Wie mag es beiden gehen und im geliebten Kronstadt aussehen....??!!

Und wenn wir an Sie denken, dann denken wir an Siebenbürgen.....

Neustädter hat in seinem großen Gedicht "Wind und Wanderer" die Stelle stehen, wo der Wind dem Wanderer sein Wirken also erklärt: " .. aller Stummen Stimme bin ich.."

Sie, hochverehrter Herr Dr. Zillich, sind in einem übertragenen Sinne ebenfalls aller Stummen Stimme, nämlich die oft einzig vernehmbare Stimme Ihrer Landsleute und Ihrer Heimat.

Das ganze Landsmannschaftswesen in Westdeutschland kann ja leider nicht übertönen, daß wir hier vor Besserleben und Wohlergehen keine wirkliche nationale Not mehr sehen und uns erschreckend wenig Gedanken machen und kaum noch Konsequenzen in Rechnung stellen. Wir haben die Ostzone abgeschrieben, - und um Siebenbürgen sorgt sich keiner mehr. Es ist so bitter, so trostlos und - so würdelos.

Ich habe dagegen einige Jahre lang gekämpft und habe den letzten Pfennig und jede freie Minute dagegen eingesetzt; - aber ich hatte keinen Erfolg und bin nun wohl auch mit müde geworden...

Sie aber sind mir "aller Stummen Stimme", und ich möchte Ihnen dafür an Ihrem Geburtstage ganz herzlich danken. -

Und ich habe weiter und immer wieder zu danken für die Stelle, die in Ihrem "Weizenstrauß" steht: " .. aber einmal, in der Nacht, da dürfen wir es doch aussprechen, daß wir mehr leisten könnten... wir sind abgesetzt..." Dieses Wort ist mir ein Schlüsselwort geworden, es bewegt mich und bewegt sich in mir und ist die gültigste Aussage für die eigentliche Situation meiner Generation: Abgesetzt.. , und könnte doch mehr leisten...

Wir werden Sie heute nachmittag im Rundfunk sprechen hören, und ich hoffe, es ist nicht die Übertragung, die wir schon einmal hörten. Es wird dann ein Gruß von Ihnen her zu uns sein, und wir wollen uns freuen.

Doch noch einmal und vor allem: Herzliche Gratulation, Gutes und Schönes und Erfolgreiches für die Zukunft, Ihnen, Ihrer großen liebenswerten Familie, Ihrer Heimat und Ihren Landsleuten!!

Ich würde mich freuen, wenn Sie mir einmal wieder ausführlich schreiben möchten.

ikgs

Für die 6 Stöbers:

Immer Ihr getrauer

Hellmut Stöber

23.7.1959

Lieber Herr Stöber,

zu meinem eigenen Erstaunen fand ich nach Durchsicht mehrerer Briefmappen aus den letzten zehn Jahren nur die hier beigelegten Briefe von Ihnen, die ich Ihnen gern überlasse. Irgendwo muß ich noch Ihre Briefe haben, die sich auf Affäre mit Frau Breckner beziehen. die

Hans Grimm ist ein alter verehrungswürdiger Mann. Er lebt in einer Welt, die er erlebt hat und die wohl auch ein Gebäude seiner Gedanken ist, aber da so unendlich viel, was er schrieb und dachte, Beachtung verdient, braucht es uns nicht zu stören, wenn nicht jeder seiner Äußerungen beigelegt werden kann.

Warum er mir 1948 "nicht ganz traute" und warum ihm die "Östlichen unheimlich" waren, weiß ich nicht - es sei denn, daß eine Verärgerung bei ihm über ein Gespräch zurückgeblieben war, bei dem wir verschiedener Meinung waren. Ich habe aber andererseits von ihm so viele Zeugnisse einer überaus herzlichen Zuneigung, ja sogar der Verehrung für mich, daß ich Sie bitten möchte, dem großen alten Mann jene Bemerkung nicht anzukreiden.

Im übrigen müssen wir, wenn wir über Grimms letzte Arbeiten sprechen, stets berücksichtigen, daß man ihn verfemt, herabsetzt und mißdeutet, und daß manches, was man bei ihm nicht zu verstehen glaubt, nur ~~xxxxxx~~ Nachgiebigkeit gegen diese gemeine Verfemung und bewußte Mißdeutung ist. Daß er keinen praktischen Weg für die Zukunft zu weisen vermag, kann kein Einwand gegen ihn sein. Er hat aber zur Klärung der Geschehnisse viel beigetragen, in seinem Alter eine bewundernswerte Leistung. Ich wollte, alle Deutschen würden so ehrlich und leidenschaftlich wie er nach der Wahrheit trachten, dann stände es gut um uns. Und daß er sich vor niemandem fürchtet, ist beim Mangel an Zivilcourage hierzulande wieder bewundernswert.

Sie erwähnen, daß Sie, wenn Sie Bücher von mir in Antiquariaten finden, sie aufkaufen und verschenken. Das ist lieb von Ihnen. Aber meine Bücher sind ja bis auf "Zwischen Grenzen und Zeiten" alle wieder da und im normalen Buchhandel.

Ich wünsche Ihnen schöne Ferien und

grüße Sie freundlich.

Ihr

ikgs

29.1.1960

Sehr geehrter Herr Stöber,

besten Dank für Ihren Brief vom 23.1., der mit den vielen Büchern eintraf, die ich Ihnen nun mit meinen Einzeichnungen zurückschicke.

Am 19.7.1959 schrieben Sie mir - ich zitiere: "...Und Grimm selber? Früher bewundert, heute--- Ich werde immer verzweifelter, wenn ich seine letzten (politischen) Arbeiten lese. Er weiß, was früher war und sieht vielleicht ein paar Ursachen richtig. Aber auch er versteht nicht, einen praktischen Weg für morgen zu weisen. Und was soll man schließlich erwarten, wie soll ich seiner Einsicht und Übersicht trauen, wenn er als ein gewollt, 'alt-bürgerlicher' Mensch mir schon 1948 sagte: "Zillich, ich traue ihm nicht ganz; diese Östlichen sind mir unheimlich'".

Nun schicken Sie mir einen Brief Grimms vom 30.5.1958 und sagen, auf ihn habe sich Ihre Bemerkung bezogen. Da hat Sie Ihre Erinnerung aber tüchtig in die Irre geführt, nicht bloß 10 Jahre sind da durcheinandergeraten, sondern auch der Inhalt der Grimmschen Äußerung.

Das Spaßige bei der Sache ist, daß auch Grimm in seinem Brief etwas berichtet, was mir ein Kopfschütteln abverlangt. Wir Siebenbürger Sachsen haben dem früheren Minister Kaiser niemals eine Spende überreicht. Ich weiß bloß, daß ich ihm einmal etliche Bände der Reihe "Heimat im Herzen" gegeben habe, aber nicht im Namen meiner Landsleute, sondern zusammen mit den Verlegern, mit denen ich ihn besuchte. Ob bei diesem Besuch Kaiser mich fragte, weshalb ich bei Grimm gewesen sei, weiß ich nicht mehr, halte es auch nicht für wahrscheinlich und finde hierüber in meiner Korrespondenz mit Grimm (meine Briefe sind im Durchschlag vorhanden) nichts. Nach der zurückhaltenden Wesensart Kaisers glaube ich nicht, daß er einen solchen Frontalangriff auf mich gemacht haben kann, abgesehen davon, daß er mir wohlgesinnt war. Woher also Grimm diese Information hatte, ist mir schleierhaft.

Die Bemerkung Grimms, ich käme Kaisers wegen nicht nach Lippoldsberg, ist mir also unbegreiflich. Daß ich nicht nach Lippoldsberg gekommen sei, weil ich mich um meinen Verdienst kümmern müsse, findet in der Korrespondenz auch keine Stütze. Aus ihr ergibt sich, daß ich einmal in Lippoldsberg absagte, weil mir das Geld zur Reise fehlte, ein andermal, weil zu einer anderen Veranstaltung fahren mußte, dann sehe ich, daß ich ihm ~~nach~~ schrieb, ich könne nicht kommen und wünsche alles Gute. Offenbar hat ihn diese dreimal wiederholte Absage geärgert, denn er lud mich nicht mehr ein, was ich ihm nicht verübelte. Wer dreimal einer Einladung nicht folgt, braucht sich nicht zu wundern, daß weitere Einladungen ausbleiben. Vermutlich hat ~~xxx~~ Grimm sich einen Reim auf mein dreifaches Ausbleiben gemacht; er neigte ja zum Mißtrauen. Es kann aber auch sein, daß ich ihm bei einem Besuch sagte oder ihm handschriftlich mitteilte - gelegentlich schrieb ich auch mit der Hand, aber nur sehr selten - es sei meiner Landsleute wegen, die ich ja vertrete, gescheiter, wenn ich diesmal in Lippoldsberg auf tauche. ^{nicht} Es kann sein, daß ichs schrieb, wenngleich ich Briefe, die meine Landsleute erwähnen, immer mit Durchschlag zu schreiben pflege.

Nun - ich verüble ihm es nicht, daß er in dem Brief an Sie die Geschichte mit Kaiser erwähnt, die mich rätselhaft anmutet, und daß er mit einem unfreundlichen Ton bemerkt, ich käme zu ihm nicht, weil ich meinen Einkünften nachlaufen müsse. Das Letztere zu sagen, gab ich ihm insoweit Anlaß, als ich mitunter in Briefen meine jammervolle Wirtschaftslage beklagte.

Der an Sie gerichtete Brief fällt in die Zeit meines 60. Geburtstages, zu dem er mir zwei sehr liebe Schreiben sandte. Das eine - vom 5.6. 1958, also fünf Tage später zu Papier gebracht als das an Sie geschickte - beginnt mit den Worten: "Lieber verehrter Heinrich Zillich, ich will eben gar nichts als Ihnen sagen, wie ich mich über den hellen Mut Ihres Briefes vom 29. Mai (der Brief an Sie und meiner haben sich also gekreuzt) freute" - und in dem Ton gehts weiter. Nun wäre eine solche Äußerung eben nur eine, aber ich habe unzählige Dutzende solcher Bekenntnisse zu mir seit vielen und aus vielen Jahren. Was soll's mich dann scheren, daß er offenbar eingeschnappt war, weil ich nicht nach Lippoldsberg kam, und er sich irgendeine für mich nicht schmeichelhafte Erklärung dafür zurechtlegte, an der er greisenhaft auch festhielt, wenn er mir Beweise seiner Zuneigung, mehr: seiner Verehrung ununterbrochen gab. Es kann auch sein, daß aus seiner Umgebung ein Ohrenbläser ihm seltsame Dinge gegen mich einflöste. Das halte ich für möglich. Aber das berührte unser sonstiges Verhältnis nicht. Die Unterlagen dafür habe ich in zahllosen Briefen, in der Zustimmung zu meinen Büchern und im Beifall zu meinen Reden, die ich ihm zugehen ließ.

Ich habe in Gesprächen mit ihm oft bemerkt, daß er plötzlich über Leute, die ihn schätzten, die er geradezu verehrte, ein abfälliges Wort sagte, auch in Gegenwart von Menschen, die nicht zu Sphäre gehörten, in die er und die Kritisierten gehörten, so beklagte er sich mir gegenüber über den Verleger Pezold. Mir war es peinlich, weil er und Pezold in einer Schicht seiner Beziehungen gehörten, die noch enger war als jene, die mich umfaßte, und als ich, weil er im Unrecht war, Pezold verteidigte, wurde er ärgerlich und strafte mich mit Schweigen eine Stunde lang, indessen wir übers Feld wanderten, ich diesen grandiosen und bewundernswerten Kohlhaas belächelte und bedauerte, denn ich wußte, er werde sich nachher tagelang Vorwürfe machen, Pezold ungerecht eingeschätzt zu haben. Und genau so ist es mit seinem Brief mit der Bemerkung über mich. Etliche Tage nachher schrieb er mir seine herzlichen Zeilen. Wissen wir, was er in der Zeit dazwischen dachte? Ob er es nicht bereute, mich Ihnen gegenüber herabgesetzt zu haben?

Lassen wir ihn gelten mit seinen Ecken und Kanten. Er hat sichs schwer gemacht zeit seines Lebens, und hat es auch anderen schwer gemacht.

Die Zukunft wird erst aufhellen, was er war, und auch seine politischen Urteile werden eine andere Bewertung finden als heute bei dem verwirrten deutschen Volk, wobei es selbstverständlich ist, daß er sich in manchem geirrt hat.

Ich habe die Geschäftsstelle meiner Landsmannschaft angewiesen, Ihnen die Anschrift von Frau Siegrid Schreckling zu schicken, falls sie in unserer Kartei ist. Bekommen Sie keine Antwort, so haben wir die Anschrift nicht.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr

Beilage: Grimms Brief
Das Büchlein über den
Feldzug 1941 las ich noch
nicht, habe Gescheiteres zu
lesen.

ikgs

Liste deutscher Verluste:

Beginnt mit dem Hinweis auf Wilhelm Heinrich Riehl "Die statistische Krankheit", ein Buch, daß vor 50 Jahren aufsehen erregte. Riehl sagt darin: Im Mittelalter wurde der Horizont durch anschauliches Augenmaß und sinnbildliche Schätzung abgesteckt. Heute hat der Mensch dieses Vermögen verloren und hat dafür den "statistischen Heißhunger" entwickelt.

Menschenverluste:

a.) Nach Marshall, Außenminister U.S.A.:

2 850 000 Tote oder Vermisste, das wären 27 4% der Gesamtbevölkerung.

b.) Nach Angaben auf dem deutschen Soziologentag 1946 in Frankfurt:

4 000 000 Gefallene; 2 000 000 Ziviltote; 2 700 000 Schwerverletzte die lebenslänglich ärztlicher Hilfe bedürfen, das wären 12% der Einwohnerschaft.

c.) Im Osten seit Einmarsch fremder Truppen 6 000 000 deutscher Menschen umgekommen.

Auf einen Gefangenen der sich meldet kommen 4 Verluste, das sind auch über 1 000 000!

Dazu Verschleppungen! Allein in Berlin sind 5 000 Menschen verschwunden.

d.) 14 000 000 Ostvertriebener mußten im Westen untergebracht werden, wo schon 4 000 000 ausgebombt sind. Das bedeutet ein Viertel der eingesessenen Bevölkerung.

Die Bevölkerung Bayerns ist um 28%, die Niedersachsens um 42% gestiegen.

Illegaler Grenzübertritt zum Westen monatlich je 50 000 nach Schleswig-Holstein, Niedersachsen und Bayern.

e.) Kriegsgefangene sind zumeist noch heute den Siegern mit ihrer Arbeitskraft leibeigen!

f.) Sachwerte:

Im Osten 40 Milliarden, gleich 14% unseres Volksvermögens (ohne Privatbesitz) verloren.

Aus der Gemädegalerie Dresden für 170 Milliarden Dollar Gemälde nach Rußland geschafft.

7 000 km Eisenbahnschienen von den Russen abgebaut:

10 Milliarden jährlicher Besatzungskosten, das ist das Fünfzehnfache der Kosten für unsere Reichswehr der Weimarer Republik.

g.) Bombenschäden.

Hälfte der Wohnräume - rund 8 000 000 Behausungen - zu 400 000 000 cbm Schutt zerschlagen.

allein Kassels Wiederaufbau würde bei einem 50 Jahre Programm 1 Milliarde kosten.

Um nur in Hamburg die einfachsten Reparaturen alle durchzuführen, brauchte man 1 000 000 qm Glas.

h.) In Hannover haben 45% aller Kinder kein eigenes Bett;

schlafen 37% " " zu dritt;

" 10% " " auf dem Fußboden.

In der brit. Zone leben noch 600 000 Flüchtlinge in Massenquartieren oder Behelfsunterkünften

- i.) Die Tuberkulose ist auf das fünf- bis elffache gestiegen.
Die Säuglingssterblichkeit stieg stellenweise von 4 bis auf 21 der Neugeburten.
- k.) In der Welt gibt es 500 000 illegitime Kinder amerikanischer Soldaten.
Davon 22 000 allein in England.
- l.) Auf 158 - Zwischen Alter 20 bis 30 Jahre sogar 168! - Frauen kommen nur noch 100 Männer.
- m.) Von der Gesamtbevölkerung verhielten sich die Ober- und Mittelschicht zu den unteren Schichten so: 40 % zu 60 %.
Heute so: 23% zu 77%.
- n.) Die Anzahl der Arbeitsfähigen zu den Nichtarbeitsfähigen verhält sich heute wie 100 zu 25.
Die Arbeitsleistung ist bis zu 50% gesunken.
In Berlin sind ständig 8% aller Arbeitskräfte krank.

Dies alles sind Zahlen die erschrecken. Aber das wirklich Leid ist keine Zahl; es ist noch erschreckender!

Ich weiß nicht, wer diese Verlustliste aufgestellt hat und welche Quellen er benutzen konnte.
Habe sie aus einer Liste abgeschrieben, die Dr. Grimm am 29.5. von Bekannten geschickt bekam.
Wenn man auch keine Zahl auf ihre Richtigkeit hin prüfen kann, so gibt das Ganze doch einen erschütternden Eindruck, zumal alle Zahlen noch zu wachsen scheinen.

Löber

Entnommen aus:

Hermann Claudius Jubiläumsausgabe in
zwei Bänden I



von Hellmut Stöber, Hamburg, empfangen, gedruckt Leipzig am 1.10.1981

Hermann Claudius wurde am 24. Oktober 1878 zu Langenfelde in Holstein geboren als Sohn des Bahnmeisters August Claudius und seiner Frau Ida, geb. Francke. Sieben Jahre durfte er auf dem Lande leben. Dann zog die Familie, als der Vater pensioniert wurde, nach Hamburg. In engen Terrassenwohnungen wurde der Urenkel des Wandsbecker Bothen groß. Er besuchte die Selektta und dann das Lehrerseminar in der ABC-Straße. 1900 wurde er Schulmeister in St. Pauli, wo damals nur plattdeutsch gesprochen wurde. Er heiratete 1904 Franziska Blaschka. Als die Michaeliskirche 1906 abbrannte, schrieb Claudius das Gedicht "De grote Michel". Es stand in der "Hamburger Neuen Zeitung". Nun schrieb er wöchentlich für 5 Mark ein Gedicht, zwei Jahre hindurch. Freunde sammelten die Verse, und so entstand "Mank Muern", das 1912 als sein erstes Buch erschien, mit dem gleichen Titelbild wie die heutige Ausgabe. Durch den ersten Weltkrieg, den Claudius als Soldat mitmachte, kam er zu hochdeutschen Gedichten. 1916 wurde "Licht muß wieder werden" verlegt. In dem Jahr vertonte Michael Englert das Gedicht "Wann wir schreiten", das Claudius für eine Gruppe junger Menschen, mit denen er durch die Heide gewandert war, geschrieben hatte. Jugendliche mit Lauten nahmen das Lied 1920 mit nach Weimar auf den Arbeiterjugendtag, von dort wanderte es in alle Welt und wurde in viele Sprachen übersetzt. Es wurde damals wie heute gesungen, denn mit jeder Jugend zieht eine neue Zeit. Claudius schrieb in den zwanziger Jahren "Das Silberschiff" (Roman) und das sehr lyrische Tagebuch des "Meister Bertram van Minden", aber vor allem waren es Gedichtbände wie: "Lieder der Unruh", "Heimkehr", "Der ewige Tor". Er selber spricht vom "Dasein im Gedicht". Sein 50. Geburtstag wurde 1928 im großen Saal der Hamburger Musikhalle gefeiert, wo der Hamburger Volkschor seine Lieder sang und Hans Langmaack rezitierte. Hans Grimm, der mit Claudius im Felde gewesen war, brachte 1932 "Meine geliebten Claudius-Gedichte" im Verlag Langen/Müller heraus, der alle kommenden Bücher verlegte. Im Herbst 1933 verunglückte Claudius mit dem Motorrad. Ein Schädelbasisbruch fesselte ihn fast ein Jahr an das Haus.

Seit 1910 wohnte er in vier kleinen Zimmern am Primelweg 8 in Hamburg-Fuhlsbüttel. Eine seiner vier Töchter sagte: "Wenn Du nun gestorben wärest, wir hätten nichts von Deiner Kindheit gewußt". Daraufhin schrieb Claudius die Geschichten um Armantje, sie sind lebendig geblieben und geben ein deutliches Bild vom alten Hamburg. Da er rechtsseitig das Gehör verloren hatte, wurde er 1934 pensioniert und lebte nun ganz seiner Dichtung. Gedichtbände wie "Daß dein Herz fest sei", "Jeden Morgen geht die Sonne auf", "Und weiter wachsen Gott und Welt" entstanden. 1940 zog er in sein "Eschenhus" in Hamburg-Hummelsbüttel. 1941 starb seine erste Frau. Er schrieb für sie die "Eschenhuser Elegie". 1944 erschien der

erste Sonettenband "Aldebaran" und Claudius heiratete seine zweite Frau Gisela von Voigt. Der größte Erfolg nach dem zweiten Weltkrieg wurde das "Wolkenbüchlein", in jenen Jahren war ein Lyrikband mit 73tausend sicher selten. Neben weiteren Gedichtbänden entstand die "Uhlenbütteler Idylle" und das "Skizzenbuch meiner Begegnungen". 1960 zog Hermann Claudius nach Grönwohld in Holstein und hat dort wieder seine gelbe Giebelstube, nun mit dem weiten Blick über die Felder auf den Wald. In der ländlichen Umgebung wuchs der plattdeutsche Gedichtband "Grönwohld", für den er selbst kleine Zeichnungen machte, und 1968 erschien der hochdeutsche Gedichtband "Töricht und weise". 1974 brachte der Rudolf Schneider Verlag neue Gedichte mit dem Titel "Unterm weißen Haar" heraus und legte 1977 die zweibändige Jubiläumsausgabe der Werke vor - die Auswahl hatte der Autor im 99sten Lebensjahr selber getroffen. 1958 war die erste zweibändige Ausgabe der Werke erschienen. Die gesammelten plattdeutschen Gedichte folgten 1978 als Band III der Jubiläumsausgabe zum 100. Geburtstag, zu dem fast 1000 Gratulanten kamen. Hermann Claudius starb am 8. 9. 1980 im 102. Lebensjahr, er liegt auf dem Friedhof zu Lütjensee begraben. Es gibt mehr als 1000 Vertonungen nach seinen Gedichten, und manches Lied ist zum Volkslied geworden.

Von seinen Büchern gibt es zur Zeit im Buchhandel:

"Der Rosenbusch", 7,50 DM , Eugen Salzer Verlag, Heilbronn
"Karge reiche Kinderzeit", Erz., 7,50 DM, "
"Meine Laterna magica", " " "
"Jubiläumsausgabe", Band I/II, zus. 74,-- DM, Rud. Schneider, München
" Bd.III, plattdeutsche Gedichte 36,-- DM "
"Unterm weißen Haar", Ged., 16,80 DM "
"Das Wolkenbüchlein", " 8,80 DM "
"Skizzenbuch meiner Begegnungen", Erz., 7,80 DM, August Lax, Hildesheim
"Rebe voll Trauben", Festschrift z. 100., 19,80 DM, Husum Druck- u. Verl.
"Stummel", plattdeutsche Erz., 8,80 DM "
"Hamborger Kinnerbok", Rimels u. Biller, 9,80 DM, "
"Mank Muern", plattd. Ged., 14,80 DM, Verlag d. Fehrs-Gilde, Hamburg
"Mein Lied für die Jugend", 5,-- DM, Mösele Verlag, Wolfenbüttel
"Rumpelstilzchen", Musik v. Armin Knab, "

(Preisangabe unter Vorbehalt etwaiger künftiger Änderung)



Hellmüt Stöcker Hamburg, 27. VIII. 83



Berechtere, lieber
Herr Dr. Zillisch!

Mit einer Fotokopie des
letzten Gedichtes von

Hans Leip möchten wir gerade Sie besonders
grüßen, ... da das Altnerden nun ja auch
Ihre Realität ist ... ja. Wir zu wissen mö-
gen, daß auch Sie - wie wir - alle Kraft
aus begnadeter Zueisambkeit ziehen!

Ich hatte Leip nun ein paar Zeilen gelehrt,
die ich am hölle's Fortafel zum 70.
Geburtsstag vertesen wollte. Diese
Kadenx würde daraus. Und er schrieb
uns, sein Geips reiche halt noch für
ein solches Gedicht. ... Doch war seine

Lebensruhe schon abgelaufen; dem kurz
danach starb er auf einem Spaziergag
am Bodensee.... Höller u. ich: wie waren
einst. Deidentlinhneiter in Dorf nahe dem
Linsgrab. W. ist ein gr. Linskenner,
u. er hat viele Lins-, Gländius- und
Leipz-gedichte verfasst. / Peter Trint hat
ein "Schlederboher Fagelbuch" über sein
Zeit bei Kolbenhejer herausgegeben, in
dem auch Lie mehrfach... u. lobend
erwähnt werden. Ich war zu jener Zeit
bei Hans Grinow... u. weiß, wie es über
Lie dachte u. Kolbenhejer zu helfen
versuchte. / Alles alles Freundsche!
Immer-Ehe Hellmuth Höber
u. Frau Anne

28.7.55

Hj. Kuno Däher, Du hast mich
mein Trau mit H. Leips, letzten Ge-
burt, der ich auf mich selbst, Trau
de, lebe.

Sie leben nicht: der, aber ich lebe für
mich zu. Ich lebe nicht. Ich lebe.
Ich lebe nicht. Ich lebe nicht. Ich lebe.
Ich lebe nicht. Ich lebe nicht. Ich lebe.
Ich lebe nicht. Ich lebe nicht. Ich lebe.
Ich lebe nicht. Ich lebe nicht. Ich lebe.

Ich lebe nicht. Ich lebe nicht. Ich lebe.
Ich lebe nicht. Ich lebe nicht. Ich lebe.
Ich lebe nicht. Ich lebe nicht. Ich lebe.
Ich lebe nicht. Ich lebe nicht. Ich lebe.
Ich lebe nicht. Ich lebe nicht. Ich lebe.

Ich lebe nicht. Ich lebe nicht. Ich lebe.

Von Euphan Maxine Motta Möller
für 26. bzw. 27. Geburtstag in 70. Hochzeitsjahr
eine Kanne von Alt werden



Alt werden
zu zweit,
in wachsender Gemeinsamkeit
verhaant geblieben zu sein —
Gibt es Holders auf Erden?

Geborgen wurde
von dem Rummor der Welt
in abseits erreichten Behagen,
immer noch einmal

den Frühlingsmorgen
und die Sommerdämmerung
und den Herbstblätterfall
zu erleben und das Weihnachtsfeld...

Gnade der Erfüllung!
so lange von in Lust und Traubal
eins des andern Widerwärtin,
von innerstem Glück gehalten
einnügend im All!

Hammer 21.4.1983
L

Dem Ehepaar Max und Magda MÖLLER
zum 96.bzw. 91. Geburtstag und 70. HOCHZEITSTAG,
eine KADENZ vom ALTWERDEN

Altwerden
zu zweit,
in wachsender Gemeinsamkeit
vertraut geblieben zu sein -
gibt es Holderes auf Erden?

Geborgen
vor dem Rumor der Welt
in abseits erreichtem Behagen,
immer noch einmal

den Frühlingsmorgen
und die Sommerdämmerung
und den Herbstblätterfall
zu erleben und das Weihnachtsfeld ...

Gnade der Erfüllung,
so lange schon in Lust und Trübsal
eins des andern Widerschein,
von innerstem Glück getragen
einmündend ins ALL!

HANS LEIP
21.4.1983

PROFESSOR HANS LEIP
CH-8557 FRUTHWILEN/TG

21.4.1983

Lieber Herr Stiller,

Da Sie reichlich noch für beiliegende
Kadenz.

Mit allen guten Wünschen

Ihre Hans Leip

Lieber Herr Stiller,
da Sie reichlich noch für beiliegende
Kadenz.
Mit allen guten Wünschen
Ihre Hans Leip



Hermann-Claudius-Stube
im Stormarnschen Dorfmuseum
2071 Hoisdorf, Öffnungszeiten:
Dienstag 9—12 Uhr, Samstag 14—17 Uhr
(Foto: U. Ringel)

1987

Schreib
mal
wieder

Hochachtungsvoll Herr Dr. Lillisch
Ihre Information war wichtig für
uns, besonders auch die Hinweise
auf die Buchstellen. Da haben
wir sofort nachgesehen u. uns
gut informiert. - Nun danken
wir Ihnen mit allen guten
Wünschen für ein frühlings-
schönes Osterfest und ganz
Liebe zu Ihr Haus!
Ihre 2 Töchter

D-2000 Hamburg 72

Bushbrookstr. 64

Helmut Gieseler

Aenne Gieseler



POSTKARTE

Dr. Dr. Heinrich Lillisch,

Lirschanger Nr. 1

8130 Hamburg am See/

Abb.

